

Marianne Hoppe – »Sie sind ganz richtig da«



Die Blanche war eine ihrer Lieblingsfiguren. Blanche Dubois, die überdrehte, brillante Möchtegern-Diva, die sich gern in ihre introvertierten Gesten und Monologe verliert und damit die anderen um sich herum beherrscht. Die den Haushalt ihrer kleinen Schwester aufmischt, in Tennessee Williams' Stück »A Streetcar Named Desire« (Endstation Sehnsucht). 1947 wurde es am Broadway erstaufgeführt. Genau zu diesem Zeitpunkt hat in Deutschland Marianne Hoppe den Nachkriegs-Neuanfang versucht, sich bemüht, die Gespenster der Vergangenheit loszuwerden. Blanche Dubois, das lächerlichste, bewegendste, tiefste Exemplar der »The show must go on«-Generation.

1947 ist auch MONSIEUR VERDOUX in die Kinos gekommen, Chaplins ungeliebte Frauenmörderfarce. Fünfzig Jahre später, 1997, hat Werner Schroeter im *Berliner Ensemble* eine Bühnenversion fabriziert, und darin hatte Marianne Hoppe, damals 87 Jahre alt, ihren letzten Auftritt im Theater. Die Konzentration war weg, sie hatte Aussetzer, die sie tollkühn und ergeben zum Teil ihrer Performance machte.

Nacktes Abenteuer

Mehr als bei jedem anderen deutschen Star muss man bei Marianne Hoppe die Bühnenpräsenz im Kopf haben, wenn man ihre Filme sieht. Weil sie das Theater bedingungslos liebte und weil die Theaterautoren sie zurückliebten, eine Komplizenschaft schufen, wie sie selten ist in diesem Gewerbe.

Für Ödön von Horváth war sie in ihrer Jugend entflammt – er hat für sie »Die Unbekannte aus der Seine« geschrieben –, im Februar 1933 war sie mit ihm auf einem Künstlerball in München, als die Nachricht kam, der Reichstag brenne. In dieser Nacht noch verließ Horváth Nazideutschland, beschwor Hoppe, sie solle mit ihm gehen ... Ein Jahr zuvor war das alles noch brauner Spuk gewesen, da geisterten auf dem Fasching in München derbe SA-Kostümierte herum, und Adorno und Horkheimer, die sie in Frankfurt kennengelernt hatte, waren mit von der Partie gewesen.

Auf Festtrubel hat sie sich immer wieder eingelassen, ihr Lächeln war herzlich, wenn auch ein wenig unterkühlt. Da ist sie Landkind geblieben, das Mädchen vom

brandenburgischen Rittergut. Die Liebe zum Theater hatte sie vom Vater, der gern »shakespearete«, mit siebzehn versuchte sie es bei Max Reinhardt in Berlin. Elegant und bodenständig, mondän und naturverbunden, die Mischung ist nicht so häufig im deutschen Kino. Heiner Müller war beeindruckt, als sie für den Kollegen Minetti in einer Inszenierung einsprang, von einem Tag auf den andern: »Tollkühn, ein nacktes Abenteuer. Das ist wirklich zu bewundern, diese preußische Prägung.« Mit Werner Schroeter zog sie nochmals durch die Berliner Nächte, er war hingerissen: »Im schwulen Strichlokal mit einer Neunzigjährigen!«

Ihr Preußentum war ein großartiges Ausgangsmaterial, es forcierte Disziplin, aber auch Übermut. Sie war sich ihrer Naivität immer bewusst, hat mit ihrer Einfachheit kokettiert. »Sie spielte nicht die Rollen, sie spielte mit den Rollen und ließ sich auf jedes noch so gewagte Spiel ein, das die Rolle mit ihr spielen wollte«, hat der Theatermann Ivan Nagel sich erinnert, »sie ließ ihre eigene Person nicht am Schminktisch zurück.«

Führers Schlafzimmer

Geistesabwesenheit war ihre große Stärke, jene Maske, hinter der sie sich manchmal zurückzieht, und man meint, nun sei sie wirklich in ein fernes, uns unzugängliches Land gezogen im Innern ihrer Psyche. Hat bloß ein mysteriöses Lächeln zurückgelassen, das sich über diese Maske schleicht, oder eine Ahnung davon, auf

diesem schönen, klar konturierten Gesicht. Manchmal ist es, sagt sie anfangs in *DAS VERLORENE GESICHT*, dem Film, mit dem sie nach dem Krieg wieder anfangen wollte, in München, nicht in Berlin, wo sie ihre Erfolge gefeiert hatte in den Dreißigern, manchmal ist es, als ob ich gar nicht da wäre ... Sie spielt da eine fremdartige Frau, die eine zweite unbekannte Existenz in sich spürt und den Wahnsinn fürchtet, die Nachkriegs-Schizophrenie. Aber ihr Freund beruhigt sie, streicht über ihr Gesicht: Sie sind ganz richtig da, so lebendig, so gegenwärtig. Dies ist ein Nachkriegsfilm, der immer noch schmerzt, vor dem Offensichtlichen nicht zurückschreckt.

In der Nazizeit war solche Abwesenheit am Ende wohl eine Art Protest, gegen Ende ihres Lebens kam dann Altersvergesslichkeit dazu, auch eine Strategie der Evasion, einer Flucht vor der Vergangenheit. Sie war müde vom Protestieren und Erklären, angesichts der vielen Verspottungen, Vorurteile, Nachreden, des Kampfes mit den unerbittlichen Chimären der politischen Korrektheit. In die immer auch eine geheime Faszination gemischt ist, wie das gewesen sein mochte, als sie als gefeierte Staatsschauspielerin und Ufa-Ikone an der Seite des schwulen Gustaf Gründgens lebte – zehn Jahre waren sie verheiratet –, als Göring und Goebbels hinter ihr her waren, die sogar mal die Ehre hatte, Hitlers Schlafzimmer besichtigen zu dürfen ...

Geschmeidig

Helmut Käutner hat sie am weitesten weggeführt von all dem, in *AUF WIEDERSEHEN, FRANZISKA!* ist sie sehr glamourös, sehr komisch auch – man hat das alles erst mal ignoriert und dem Film lange Zeit sein drangepapptes Ende verübelt, mit seinem patriotischen Hurra. Zusammen mit Hans Söhnker, dem Reporter, der immer wieder hinaus will in die Welt und immer weiter und die Frau daheim darüber vergisst, hat sie eine Beziehung durchgespielt, die man später, in den Fünfzigern, wieder bei Grace Kelly und James Stewart findet, in *REAR WINDOW*.

Umgekehrt ist das dann in *ROMANZE IN MOLL*, dem zweiten Käutner, einem der ganz großen filmischen Essays über die Liebe. Hier verschließt sich der Mann, Paul Dahlke, in seiner kleinbürgerlichen Existenz, die Frau zieht es hinaus, in die Salons der Bourgeoisie, der Künstler. Unmöglich, hier zwischen Aufrichtigkeit und Spiel zu entscheiden, zwischen Empfindung und Flirt, echten Juwelen und falschem Schmuck, zwischen Glück und Ersatzbefriedigung, Treue und Lebenslust. Die Formel der Marianne-Hoppe-Filme: Man muss für das Glück bitter bezahlen, aber es lohnt sich.



Das ist mein Laster

Die ganze Liebes- und Erpressungsgeschichte in dem Film hat Käutner erfunden, von Maupassants Story aber ist der Kern, mit der Wahrheit des schönen Scheins, des Inkorrekten. Eine Passage aus Maupassants Erzählung »Les bijoux«, die den ganzen schwindelerregenden Reigen des Films inspiriert hatte:

Nun, die Vorliebe für das Theater ließ bald in ihr auch das Bedürfnis nach Schmuck aufkeimen. Ihre Toiletten blieben einfach, gewiss immer sehr geschmackvoll, aber bescheiden, und ihre sanfte Anmut, ihr unwiderstehlicher, zurückhaltender, lächelnder Charme schien gerade der Einfachheit ihrer Kleider einen Reiz mehr abzugewinnen; aber sie nahm die Gewohnheit an, zwei große, glitzernde Steine zu tragen, die Brillanten vortäuschen sollten, ferner trug sie Colliers aus falschen Perlen, Armbänder aus Doublé, Käämme mit buntem Glas verziert, das echte Edelsteine ersetzen musste.

Ihr Mann, den ihre Neigung zu diesem Firlefanz ein wenig gegen den Strich ging, wiederholte häufig: »Mein Kind, wenn man nicht die Mittel hat, sich echten Schmuck zu kaufen, dann schmückt man sich eben nur mit seiner Schönheit und seiner Anmut; das sind immer noch die seltensten Edelsteine.«

Aber sie lächelte süß und sagte immer wieder: »Was willst du? Ich hänge eben daran. Das ist mein Laster. Ich weiß wohl, dass du recht hast, aber man kann sich nicht ummodellern. Für echten Schmuck hätte ich alles gegeben!« Und sie rollte die Perlen ihres Colliers zwischen den Fingern, ließ die Facetten des geschliffenen Glases funkeln und sagte oft: »Sieh nur, wie gut das gearbeitet ist! Man könnte schwören, es sei echt!«

Hinter den Spiegeln

Alles geben für das Echte, das war einmal, das ist der große Traum, den das Kino nicht mehr gelten lassen kann. Das wahre Leben, das es nur im falschen geben kann ... Man hat Gründgens und Hoppe angepasst in der Nazizeit genannt, Mitläufer, die sich arrangierten und von ihrem Ruhm profitierten, von ihren Privilegien, ihrem Luxus. Die großen Namen am *Preußischen Staatstheater* und bei der *Ufa*, eine Villa am Zeesener See, wo man sich weit weg fühlen konnte von der Macht. Sie hatten Liebe und Sex, auch wenn man nicht genau wusste, wer mit wem und wo. Hoppe bedauerte später bitter, Deutschland nicht rechtzeitig verlassen zu haben ... aber sie erklärte immer wieder kategorisch von Gründgens: »In seinem Theater fand das Dritte Reich nicht statt.« Es gab Distanz, Gründgens nutzte seine Position, half Verfolgten. Mit ihrer nicht wirklich verhehlten Bisexualität spielten sie ein riskantes Spiel,

provokant in seiner Doppelsinnigkeit und Anzüglichkeit, überheblich gegenüber den einfältigen Machthabern, Bonzen, Ministern. Und dem Publikum, das nicht immer zurechtkam mit den subtilen, subversiven Momenten von Melo und Komödie, die das amerikanische Kino so souverän handhabte. Bei Gründgens und Hoppe kam ein pikanter sanfter britischer Touch dazu, sie machten Filme nach Maupassant und Oscar Wilde, erotisierten



Gerhart Hauptmann – was für ein Paar, Hoppe und Jannings, gegen den Rest der Welt –, verfilmten »Effi Briest« unter dem Titel *DER SCHRITT VOM WEGE*, und zwar nicht als erbauliches Moralstück – hier ist die Liebe intensiv und innig und ironisch zugleich. Effi im Wunderland, der Schritt vom Wege führt hinter die Spiegel. Man darf wohl annehmen, dass die, die diesen Film gestalteten, wussten, was hier vor sich ging.

Das wiedergefundene Gesicht

Die Franzosen waren eher bereit, Hoppe zu glauben, ihrem Gesicht, als sie die Filme in den Fünfigern entdeckten, die sie mit Käutner gemacht hatte, die beiden nobilitierten mit einer kleinen Werkschau in der *Cinémathèque Française* und einem Text in den *Cahiers du Cinéma*. »Wir begegnen vor allem Marianne Hoppe wieder«, schrieb Louis Marcorelles da, 1957, »einem der schönsten Gesichter, die die Leinwand uns enthüllte, von Lillian Gish bis Mari Törocsik. Eine Art Michèle Morgan, aber kantiger, zeigt Marianne Hoppe eine Sensibili-

tät und eine Empfindlichkeit, die wahrhaft aus dem Innern kommen, in keiner Hinsicht sich der Ausleuchtung verdanken. Wenn wir im Verlauf des Konzerts, in ihrer Einzelloge, langsam die Tränen über ihr eiskaltes Gesicht rinnen sehen, wissen wir, das kommt aus ihrem Leben selbst, um diese Figur physisch auszudrücken.«

Am Ziel

Bis ins hohe Alter hinein hat Marianne Hoppe sich ihre jugendliche Stimme bewahrt, ihren herben Schalk, dem ihre Strenge den einzigartigen Flavour gibt. Von dem ist auch ihr letzter Film durchsetzt, DIE KÖNIGIN, den Werner Schroeter mit ihr machte. Kein *biopic*, keine Rückschau, Abrechnung, Verklärung. Schroeter führt Hoppe noch einmal an die Stätten ihres Lebens, aber der Blick geht immer nach vorn. Diese Königin ist von antiker Prägung, eine Sphinx, die auch unerbittlich sein kann. Ihr Mitleid braucht die Welt nicht, und ihre Mütterlichkeit ist ohne sentimentalem Beiklang. Man sieht das schon in einem ihrer ersten Filme, einer Verfilmung des »Schimmelreiter« von Theodor Storm. Was die Novelle andeutet, zieht der Film knallhart durch – eine Vorstellung der spätbürgerlichen Gesellschaft als Matriarchat. Von der Frau kriegt der Deichgraf – Mathias Wieman, nicht unbedingt ein Bild maskuliner Entschlossenheit – sein Land, das seine Macht begründet. Und wenn bei ihr sich der Entschluss verfestigt, wirft sie einen Blick auf ein Bild der Mutter an der Wand. Werner Schroeters Film ist ein Endzeitspektakel, das zu den Anfängen zurückführt. Man ist am Ziel, man sieht Land in diesem Film.

Fritz Göttler

DER JUDAS VON TIROL – Deutschland 1933 – R: Franz Osten – B: Hans Curjel – K: Willy Winterstein – M: Gottfried Huppertz – D: Fritz Rasp, Camilla Spira, Marianne Hoppe, Inez Ilegri, Hanns Beck-Gaden, Eduard von Winterstein – 77 min – Ein volkstümlicher Heimatfilm zum Ruhme Andreas Hofers. Die Rolle der verantwortungsbewussten Magd Josefa, die stets das Wohl des Volkes im Blick hat, war Marianne Hoppes Filmdebüt. »Marianne Hoppe macht keine großen Gesten. Verglichen mit denen der anderen Darsteller, sind ihre Auftritte angenehm unaufgeregt. Sie treiben die Handlung voran und machen die Konfliktlinien deutlich – Prosasätze im Melodram. Ihr Spiel ist der Rolle und der noch fast stummfilmhaften Ästhetik entsprechend bäuerlich-holzschnittartig, mit ruckelnden, kantigen Bewegungen und einer überdeutlichen Mimik. Vieles, was ihre spezifische Körpersprache auch in den nächsten Filmen bestimmen wird, ist schon da.« (Petra Kohse)

► Freitag, 8. Januar 2010, 18.30 Uhr



DER SCHIMMELREITER – Deutschland 1933/34 – R+B: Curt Oertel, Hans Deppe, nach der Novelle von Theodor Storm – K: Alexander von Lagorio – M: Winfried Zillig – D: Mathias Wieman, Marianne Hoppe, Hans Deppe, Wilhelm Diegelmann, Ali Ghito – 86 min – Wegen ihrer formalen Gestaltung seinerzeit hoch gelobte Verfilmung von Storms Novelle über einen Deichgrafen, der sich an der friesischen Küste gegen Aberglauben und Missgunst der ansässigen Bauern behaupten muss. Allein seine Geliebte steht ihm bei. »Marianne Hoppe spielt die Elke mit geradezu kleinstscher Innigkeit und gleichzeitig maximaler Pathosferne. Da nimmt sie ihre Haube ab, da lächelt sie, da läuft sie über die Wiese, da schlägt sie die Augen nieder. Sie tut immer nur eines, aber zügig eins nach dem anderen. Ohne Arg und doppelten Boden, auch ohne jede erotische Anspielung.« (Petra Kohse)

► Samstag, 9. Januar 2010, 18.30 Uhr

SCHWARZER JÄGER JOHANNA – Deutschland 1934 – R: Johannes Meyer – B: Heinrich Oberländer, Heinz Umbeh, nach dem Roman von Georg von der Vring – K: Alexander von Lagorio – M: Winfried Zillig – D: Marianne Hoppe, Paul Hartmann, Gustaf Gründgens, Fita Benkhoff, Olga Limburg, Paul Bildt – 99 min – Ein Mädchen schließt sich 1809 aus Patriotismus und Liebe der Erhebung gegen Napoleon an. »Übereinstimmend wurde Marianne Hoppes Rollenwechsel vom Bieder-

meierfräulein zum Schwarzen Jäger als überzeugende Charakterarbeit und ihre bisher reifste Darstellung gewürdigt. Die Hosenrolle mit den ganz kurzen Haaren (und gleichwohl stets geschminkten Lippen) schien die Rezensenten allerdings dazu angestachelt zu haben, es jetzt aber mal ganz genau zu nehmen mit dem Äußeren des so unfräuleinhaften Fräuleins. Während Gründgens in geradezu grotesker Maske unbehelligt passieren durfte, hieß es über Marianne Hoppe immer wieder, dass sie eigentlich nicht schön sei, manchmal sogar fast unschön. Ungestraft durfte man damals nicht einmal im Film die vorgesehenen Rollenbilder verlassen.« (Petra Kohse)

► **Sonntag, 10. Januar 2010, 18.30 Uhr**

EINE FRAU OHNE BEDEUTUNG – Deutschland 1936 – R: Hans Steinhoff – B: Thea von Harbou, Bernd Hofmann, nach einem Bühnenstück von Oscar Wilde – K: Ewald Daub – M: Clemens Schmalstich – D: Käthe Dorsch, Gustaf Gründgens, Hans Leibelt, Marianne Hoppe, Friedrich Kayßler, Albert Lieven – 79 min – Ein aus den Kolonien zurückgekehrter Lord erfährt von seiner früheren Geliebten, dass der junge Mann, der ihn aus Eifersucht zum Duell herausfordert, ihrer beider Sohn ist. Marianne Hoppe als sportlich-sachliche Freundin des Sohns versucht mit Vernunft und Pragmatismus zwischen den Generationen zu vermitteln. »Als Nebenfigur mit Leitcharakter birgt die Rolle der Hester die Gefahr des Plakativen, Sprachrohrhaften, Missionarischen womöglich. Marianne Hoppe machte einen schlichten und stimmigen Charakter daraus: schlank, schön und natürlich, pointiert und schlagfertig, zupackend und geradeheraus.« (Petra Kohse)

► **Dienstag, 12. Januar 2010, 18.30 Uhr**

DER HERRSCHER – Deutschland 1937 – R: Veit Harlan – B: Thea von Harbou, Curt J. Braun, nach einem Theaterstück von Gerhart Hauptmann – K: Werner Brandes, Günther Anders – M: Wolfgang Zeller – D: Emil Jannings, Marianne Hoppe, Harald Paulsen, Paul Wagner, Hilde Körber, Maria Koppenhöfer – 103 min – Veit Harlans Adaption von Gerhard Hauptmanns Theaterstück »Vor Sonnenaufgang« war ein Star-Vehikel für Emil Jannings, der auch für die »künstlerische Oberleitung« verantwortlich zeichnete. Thea von Harbou hatte das Drama um einen Fabrikbesitzer, der sein Werk nicht seiner Familie, sondern dem Staat vermacht, mit nationalsozialistischer Propaganda durchsetzt: »Wer zum Führer geboren ist, braucht keine Lehrer als sein eigenes Genie.« Marianne Hoppe spielt die treue und standfeste Sekretärin des Fabrikbesitzers, die sich hef-

tiger Angriffe der intriganten Familienmitglieder ausgesetzt sieht. Ihr ist zu verdanken, dass er sich letztendlich gegen seine Familie behauptet. Veit Harlan zeigte seine inszenatorische Begabung und sein Geschick im Umgang mit den Schauspielern, die bei ihm oft ihre beeindruckendsten Leistungen lieferten. Joseph Goebbels war begeistert: »Harlan ein kluger Kerl. Ich werd ihn mir merken« schrieb er am 26. April 1937 in sein Tagebuch.

► **Mittwoch, 13. Januar 2010, 18.30 Uhr (Einführung: Stefan Dröbler)**

CAPRIOLEN – Deutschland 1937 – R: Gustaf Gründgens – B: Willi Forst, Jochen Huth – K: Franz Planer, Kurt Neubert, Walter Tuch – M: Peter Kreuder – D: Gustaf Gründgens, Marianne Hoppe, Fita Benkhoff, Volker von Collande, Hans Leibelt, Paul Henckels – 88 min – Ein Ehepaar findet sich nach einigen Turbulenzen vor dem Scheidungsrichter wieder. Marianne Hoppe brilliert in der weiblichen Hauptrolle: »In der Emanzipationskomödie CAPRIOLEN (1937) führte sie als Atlantikfliegerin Mabel Atkinson an der Seite ihres Ehemanns Gustaf Gründgens überzeugend vor, dass im NS-Film gelegentlich Weltläufigkeit, Esprit und Spielwitz möglich waren. Die in Hollywoods Screwball-Komödien bei Katharine Hepburn abgeschauten eckigen, »männlichen« Bewegungen unterstrichen Hoppes mehr modernen denn mondänen Witz. Für den Prototyp der von den Nazis gewünschten deutschen Frau und Mutter war sie vielleicht doch die entscheidende Spur zu patent, zu kühl.« (Reinhard Krause)

► **Freitag, 15. Januar 2010, 18.30 Uhr**

DER SCHRITT VOM WEGE – Deutschland 1939 – R: Gustaf Gründgens – B: Georg C. Klaren, Eckart von Naso, nach dem Roman »Effi Briest« von Theodor Fontane – K: Ewald Daub – M: Mark Lothar – D: Marianne Hoppe, Karl Ludwig Diehl, Paul Hartmann, Max Gülstorff, Paul Bildt, Käte Haack – 99 min – Gustaf Gründgens gelang eine sehenswerte Fontane-Adaption, die sich klar zur Selbstverwirklichung der Protagonistin bekannte und gegen die politisch geforderte Selbstaufopferungsmoral der Zeit stellte. »In seiner Gattin Marianne Hoppe fand er jene Effi, die durch Ausdruck und Gebärde verständlich machen konnte, dass der »angetraute Gatte lieb und gut, aber kein Liebhaber war, ohne die Worte zu Hilfe nehmen zu müssen. Darauf baute Gründgens auf und gestaltete einen Film, der optisch zeigt, was der Dialog verschweigt oder nur zaghaft andeutet.« (Herbert Holba)

► **Samstag, 16. Januar 2010, 18.30 Uhr**



AUF WIEDERSEHEN, FRANZISKA! – Deutschland 1941 – R: Helmut Käutner – B: Helmut Käutner, Curt J. Braun – K: Jan Roth – M: Michael Jary – D: Marianne Hoppe, Hans Söhnker, Fritz Odemar, Rudolf Fernau, Margot Hielscher, Hermann Speelmans, Frida Richards – 98 min – Eine junge Frau verliebt sich in einen Wochenschaureporter, den es trotz Heirat und Kind immer wieder in die Welt hinaus zieht, wodurch ihr gemeinsames Leben ständig gefährdet ist. Regisseur Helmut Käutner mußte gegen seinen Willen an seine Geschichte ein Ende anhängen, in dem die Frau den Verzicht auf ihren Mann schließlich zu akzeptieren lernt, als dieser seinen Gestellungsbehehl erhält und an die Front abreisen muß. Der propagandistische Entbehrungsfilm machte Marianne Hoppe zum Vorbild für die deutsche Frau während des Kriegs. Die Kritik lobte: »Zu selten erscheint das Gesicht Marianne Hoppes auf der Leinwand. In ihr findet frauliche Anmut und schauspielerisches Können schönste Einheit; gerade dieses Filmwerk ist Beweis dafür. Sie macht die Rolle vergessen und lebt einen heutigen Menschen, klar und sauber.« (Völkischer Beobachter)

► **Sonntag, 17. Januar 2010, 18.30 Uhr**

ROMANZE IN MOLL – Deutschland 1943 – R: Helmut Käutner – B: Willy Clever, Helmut Käutner, frei nach der Erzählung »Les Bijoux« von Guy de Maupassant – K: Georg Bruckbauer – M: Lothar Brühne, Werner Eisbrenner – D: Marianne Hoppe, Paul Dahlke, Ferdinand Marian, Siegfried Breuer, Karl Platen, Elisabeth Flickenschildt – 98 min – »ROMANZE IN MOLL ist eine gelungene Stilübung, eine Spitzenleistung des filmischen »Kammerspiels«. Nichts wird dem Zufall überlassen, alles wird unternommen, um auf geradezu greifbare Weise das »Fin de Siècle« von innen heraus sichtbar zu machen, jene erstickende Atmosphäre, in der eine Frau an ihrem Milieu zu Grunde geht. Szenen-Komposition, Einstellungen und Kamerafahrten, Schnitt und Ton sind stets perfekt. Unter Käutners strenger Hand kommt Marianne Hoppes Begabung zum Tragen.« (Francis Courtade / Pierre Cadars)

► **Mittwoch, 20. Januar 2010, 18.30 Uhr**

DAS LEBEN GEHT WEITER – Deutschland 1945/2002 – R: Mark Cairns – B: Mark Cairns, Carl Schmitt, nach einem Buch von Hans-Christoph Blumenberg – K: Stefan Grandinetti – M: Eike Hosenfeld, Moritz Denis – Mit

Dieter Moor, Hans Abich, Elisabeth Knuth-Lennartz, Gunnar Möller, Heinz Pehlke, Siegfried Wolter – 86 min – Dokumentarfilm über den letzten, nicht vollendeten Spielfilm im Dritten Reich, der mit großem Aufwand auf Druck von Joseph Goebbels im Herbst 1944 begonnen wurde. Unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner spielte Marianne Hoppe an der Seite von Gustav Knuth, Hilde Krahl, Heinrich George und Viktor de Kowa. Das Filmmaterial ist verschollen, nur wenige Standfotos existieren. Der mehrfach preisgekrönte Dokumentarfilm ging neue Wege in der filmischen Rekonstruktion des aberwitzigen Projekts, in dem er Szenen nachspielen ließ, die digital nachbearbeitet wurden.

► **Dienstag, 26. Januar 2010, 18.30 Uhr**

DAS VERLORENE GESICHT – Deutschland 1948 – R: Kurt Hoffmann – B: Harald Braun, Rolf Reißmann – K: Franz Koch – M: Lothar Brühne – D: Marianne Hoppe, Gustav Fröhlich, Richard Häußler, Paul Dahlke, Hermine Körner, Rudolf Vogel, Erich Ponto, Ruth Killer – 97 min – Ein ungewöhnlicher Kriminalfilm mit einer eindrucksvollen Marianne Hoppe in der Hauptrolle. Es geht um einen Fall von Persönlichkeitsspaltung, um Parapsychologie und Hypnose. In einer komplexen Rückblenden-Verschachtelung wird die spannende Geschichte einer jungen Frau erzählt, die geistig verwirrt durch Stuttgart irrt, von der Polizei aufgegriffen und für eine Tibetanerin gehalten wird. »In der Themenwahl dieses Film spiegelt sich das in den ersten Jahren nach dem Krieg stark ausgeprägte Interesse vieler Menschen an Dingen wider, die mit dem Verstand kaum oder gar nicht zu erklären sind.« (Peter Pleyer)

► **Mittwoch, 27. Januar 2010, 18.30 Uhr**

SCHICKSAL AUS ZWEITER HAND – BRD 1949 – R+B: Wolfgang Staudte – K: Willy Winterstein – M: Wolfgang Zeller – D: Wilhelm Borchert, Marianne Hoppe, Erich Ponto, Ernst Waldow, Heinz Klevenow, Albert Florath – 105 min – Ein Wahrsager prophezeit einem Buchhalter den baldigen Tod seiner Frau. »Wieder geht es um Psychologie und Grenzwissenschaften, wieder ist Marianne Hoppe das Opfer der Männer, die sie begehren. Sie trägt die Haare wieder dunkler, ist natürlich älter und nicht mehr so sportlich-elastisch wie früher, sondern vorsichtiger in ihren Bewegungen und ihrer Kopfhaltung. Das strahlend Übermütige ist einer gereiften Freundlichkeit gewichen. Geschlagen, doch nicht gebrochen, tatkräftig, doch bescheiden, war ihre Erscheinung erneut modellhaft für die der Frauen im Nachkriegsdeutschland.« (Petra Kohse)

► **Freitag, 29. Januar 2010, 18.30 Uhr**



DIE SELTSAME GRÄFIN – BRD 1961 – R: Josef von Baky, Jürgen Roland – B: Robert A. Stemmle, Curt Hanno Gutbrod, nach dem Roman von Edgar Wallace – K: Richard Angst – M: Peter Thomas – D: Lil Dagover, Joachim Fuchsberger, Brigitte Grothum, Marianne Hoppe, Klaus Kinski, Eddi Arent, Rudolf Fernau – 94 min – Einer der besten Filme der Edgar-Wallace-Serie – es war der fünfte von sechs Wallace-Filmen, die allein 1961, auf dem Höhepunkt der Welle, in die deutschen Kinos kamen. Mit Regisseur Josef von Baky (der während der Dreharbeiten einen Herzinfarkt erlitt und ersetzt werden musste) und Lil Dagover, Marianne Hoppe, Rudolf Fernau, Fritz Rasp und Richard Häußler wurden gleich mehrere Stars aus der Ufa-Zeit aktiviert. Marianne Hoppe spielt die Mutter der jungen weiblichen Hauptdarstellerin Brigitte Grothum, die von mysteriösen Mordanschlägen verfolgt wird.

► **Samstag, 30. Januar 2010, 18.30 Uhr**

DER SCHATZ IM SILBERSEE – BRD 1962 – R: Harald Reinl – B: Harald G. Petersson, nach dem Roman von Karl May – K: Ernst W. Kalinke – M: Martin Böttcher – D: Lex Barker, Pierre Brice, Götz George, Herbert Lom, Marianne Hoppe, Karin Dor, Eddi Arent – 111 min – Der erste Karl-May-Western war ein großer kommerzieller Erfolg, obwohl der Film dem zugrundeliegenden Roman nur sehr lose folgt. Alle Zutaten der erfolgreichsten deutsche Filmserie der 60er Jahre sind schon vorhanden: Die farbigen CinemaScope-Bilder der kroatischen



Landschaft mit der stilprägenden Musik von Martin Böttcher, die Besetzung der Hauptrollen mit zwei Darstellern aus dem Ausland, die kein Deutsch sprachen und synchronisiert werden mussten, und der Einsatz von bekannten deutschen Darstellern in den Nebenrollen. Marianne Hoppe spielt die resolute Mrs. Butler, die ihre Farm gegen einen Großangriff der Banditen um Herbert Lom verteidigen muss. *Cahiers du Cinéma* schrieb: »Ein Schwarzwald-Western, der nicht vorgibt, wie Ford und Boetticher zu sein, aber seine eigene Suppe trefflich kocht.«

► **Sonntag, 31. Januar 2010, 18.30 Uhr**

TEN LITTLE INDIANS (GEHEIMNIS IM BLAUEN SCHLOSS)

– GB 1965 – R: George Pollock – B: Harry Alan Towers, nach dem Roman von Agatha Christie – K: Ernest Steward – M: Malcolm Lockyer – D: Hugh O'Brian, Shirley Eaton, Daliah Lavi, Dennis Price, Marianne Hoppe, Mario Adorf – 91 min, OF – Die einzige internationale, englischsprachige Produktion, in der Marianne Hoppe mitwirkte, ist eine Adaption eines Agatha-Christie-Romans: Die in einem von der Umwelt abgeschlossenen Schloss auf einem Berg im Zillertal versammelten Gäste stellen fest, dass sie nacheinander umgebracht werden und dass einer von ihnen der Mörder sein muss. Marianne Hoppe spielt zusammen mit Mario Adorf ein Wiener Dienerehepaar. MISS MARPLE-Regisseur George Pollock stellt sich in die Tradition von William Castle: Er bietet dem Zuschauer kurz vor Ende des Films einen »Whodunit-Break« an, in dem noch einmal alle Ereignisse rekapituliert werden und der Zuschauer den Täter identifizieren soll.

► **Freitag, 5. Februar 2010, 18.30 Uhr**

FALSCHER BEWEGUNG – BRD 1975 – R: Wim Wenders – B: Peter Handke, nach einem Roman von Johann Wolfgang von Goethe – K: Robby Müller – M: Jürgen Knieper – D: Rüdiger Vogler, Marianne Hoppe, Hans-

Christian Blech, Hanna Schygulla, Nastassja Kinski, Lisa Kreuzer – 103 min – Wim Wenders' freie Adaption von Goethes »Wilhelm Meister« ist ein Roadmovie durch ein tristes Deutschland der 70er Jahre. Marianne Hoppe tritt als Wilhelms Mutter zu Beginn des Films auf, die ihren Sohn auffordert wegzugehen, um sein schriftstellerisches Talent zu finden. »Wir haben uns unheimlich bemüht, den Wilhelm nie etwas ganz richtig machen zu lassen, überhaupt alle Figuren. Auch die Beziehungen zwischen ihnen haben wir nicht eindeutig gut und falsch sein lassen, sondern immer so, wie es im Film eigentlich nie dargestellt worden ist: immer auf der Kippe zwischen falsch und richtig.« (Wim Wenders)

► **Samstag, 6. Februar 2010, 18.30 Uhr**

MARIANNE UND SOPHIE / ZWEI AUSGEFLIPPTER OMAS

– BRD 1983 – R: Rainer Söhnlein – B: Rainer Söhnlein, Fitzgerald Kusz – K: W.P. Hassenstein, Jochen Richter – M: Bernd Adamkevitz, Jochen Bernstein – D: Marianne Hoppe, Sofie Keeser, George Meyer-Goll, Rainer Hunold, Friedrich W. Baumschulte, Barbara Valentin – 91 min – Zwei rüstige Witwen brechen mit einem Wohnwagen zu einer Reise quer durch Deutschland auf, um wieder zu einem selbstbestimmten, erfüllten Leben zu finden. Dabei müssen sie sich Verehrern, der Polizei und ihrer Familien erwehren, die sie zurückholen wollen. Die Komödie ist ganz auf die beiden Hauptdarstellerinnen zugeschnitten: »Gottseidank gibt es in diesem missratenen Stück die Marianne und Sofie, eben die Hoppe, der man gern zuschaut, und vor allem die Nürnbergerin Sofie Keeser, die, von der Regie alleingelassen, dennoch ein Kabinettstückchen auführt.« (Fischer Film Almanach 1984)

► **Sonntag, 7. Februar 2010, 18.30 Uhr**

FRANCESCA – BRD 1987 – R+B: Verena Rudolph – K: Eberhard Geick – D: Eva Lissa, Dorothea Neff, Bernhard Wosin, Ruth Drexel, Marianne Hoppe, Bernhard Minetti – 95 min – Ein preisgekrönter fiktiver Dokumentarfilm über eine vergessene Schauspielerin, die als Mythos verklärt wird. »Man glaubt diesem exzentrisch herausfordernden, mit kräftiger Weiberpranke inszenierten Film, dass es diese Francesca Aramonte wirklich gab: Eine Bühnen- und Stummfilmdiva der zwanziger Jahre, von Marianne Hoppe und Bernhard Minetti eindeutig als etwas Wirkliches und Besonderes identifiziert. Doch alles »Dokumentarische« verflüchtigt sich schnell in jenem fiktiven Fabulierspiel, in dem Verena Rudolph teils Schauspielerkollegen, teils Laien, teils Zeitgenossen, teils nachspielende Komödianten das Phantombild »Francesca« zusammensetzen lässt: Die Szene be-



kommt etwas Irreales, wird zu einem Lemurenreigen der Phantasie.« (Frauke Hanck)

► **Freitag, 12. Februar 2010, 18.30 Uhr**

SCHLOSS KÖNIGSWALD – BRD 1988 – R: Peter Schamoni – B: Horst Bienek, nach seiner Erzählung – K: Gerard Vandenberg – M: Ralph Siegel – D: Camilla Horn, Marianne Hoppe, Carola Höhn, Dietlinde Turban, Marika Röck, Anja Kruse – 83 min – Mai 1945: Sieben alte Damen lassen sich und ihr Schloss in Böhmen nicht unterkriegen. »Das Ende des Krieges, die Befreiung vom Faschismus: Sie spielen im Film keine Rolle oder bilden bestenfalls den Hintergrund für die amüsanten Plaudereien der alten Damen. Die werden von höchst bekannten Darstellerinnen verkörpert, die alle zeigen, dass sie nicht nur eine große Vergangenheit haben.« (Fischer Film Almanach 1989)

► **Samstag, 13. Februar 2010, 18.30 Uhr**

DIE KÖNIGIN. MARIANNE HOPPE – Deutschland 2000 – R: Werner Schroeter – B: Werner Schroeter, Monika Keppeler – K: Thomas Plenert, Alexandra Kordes – M: Peer Raben – Mit Marianne Hoppe, Evelyn Kün-

neke, Einar Schleef, Robert Wilson, Martina Gedeck, Martin Wuttke – 100 min – »Ein Porträt mit der Geste der Verehrung, die dem Film-, Theater- und Opernregisseur Werner Schroeter respektvoll gelingt. Begegnungen mit Zeitzeuginnen, Kommentare von Kollegen und Regisseuren, Besuche an historischen Orten, Filmzitate, vor allem Spielszenen mit jungen Kolleginnen – DIE KÖNIGIN zeigt den Star nicht privat, sondern in seinem imaginären Reich, in dem wunderbare Bilder, dramatische Texte, intensive Gesten eine eigene Realität erschaffen.« (Claudia Lenssen)

► **Sonntag, 14. Februar 2010, 18.30 Uhr**

»Marianne Hoppe. Erst Schönheit, dann Klugheit und dann das helle saubere Herz«. Ausstellung im Deutschen Theatermuseum vom 23. September 2009 bis 10. Januar 2010.

Fotos: CAPRIOLEN / DAS VERLORENE GESICHT / DER SCHRITT VOM WEGE / DER SCHIMMELREITER / ROMANZE IN MOLL / DIE SELTSAME GRÄFIN / DER SCHATZ IM SILBERSEE / SCHLOSS KÖNIGSWALD (Ortrud von der Recke, Rose Renée Roth, Camilla Horn, Fee von Reichlin, Carola Höhn, Marianne Hoppe, Marika Röck)